

## Samstagsinterview

# «Verunsicherung beim Mann ist doch nichts Schlechtes»

**Internationaler Frauentag** Laura Vogt ist 31 Jahre alt, hat zwei Kinder und zwei Romane auf die Welt gebracht und fordert, dass sich Frauen aktiver mit Rollenbildern auseinandersetzen, statt unglücklich zu sein. Dass das Sexleben junger Paare unter dem Feminismus leidet, glaubt sie nicht. Im Roman «Was uns betrifft» seziert sie Körper und Psyche rund um die Mutterschaft.

Interview: Clara Gauthey

**Laura Vogt, «Frauen durften sich von jeher nur öffentlich äussern, wenn ihnen Gewalt angetan wurde oder wenn es um Kinder und Haushalt ging.» Rein formal haben Sie diese These der Historikerin Mary Beard in Ihrem Roman «Was uns betrifft» beherzigt. Es geht ums Kinderkriegen, die Perspektive dreier Frauen, am Rande um Gewalt. Wie kommen Sie von dort zur «Ermächtigung der Frau»?**

*Laura Vogt:* Ich habe mich das auch gefragt: Worüber dürfen Frauen überhaupt reden oder schreiben? Und inwiefern unterwerfe ich mich jetzt selbst diesem Diktat? Es stimmt, ich behandle klassische Frauenthemen, Kinder bekommen, Körperlichkeit, wie bringe ich Beruf, Familie, Leidenschaft unter einen Hut? Themen, mit denen sich Frauen nach wie vor stark konfrontiert sehen. Dazu kommt: Als ich mit diesem zweiten Roman anfang, bekam ich selbst gerade das erste Kind, allerdings habe ich dann, anders als meine Protagonistin, weitergeschrieben. Für mich war das Ermächtigung. Ich wusste, ich brauche das.

**Sie hätten ja auch einen Roman über eine starke Frau schreiben können, die es macht wie Sie: Schreiben und Kinder kriegen?**

Über meine Hauptfigur Rahel habe ich mich gefragt: Was passiert, wenn man sich als Mutter seinen eigenen Raum nicht mehr nimmt? Wenn man findet, das reicht doch, Muttersein. Ich wollte zeigen, welche Fragen sich da auftun können. Es sind ja unterschiedliche Argumente, mit denen Frauen begründen, warum sie «nur» Hausfrau bleiben, oder sehr reduziert arbeiten.

**Die Rollenteilung sollte man vor der Schwangerschaft mal besprechen?**

Unbedingt. Bei meinem Partner und mir ist es so, dass wir beide selbstständig sind. Er ist Musiker. Wir haben also keinen Arbeitgeber, der Probleme macht. Dafür haben wir eben nicht wahnsinnig viel Geld und viel Organisationskram, um so leben zu können. Ein Argument, das ich oft höre, ist: Er verdient halt mehr, darum arbeitet er 100 Prozent und ich nur reduziert. Sich diesem Argument und damit dem System hinzugeben und dann nicht glücklich zu sein, das ist für mich das Gegenteil von Ermächtigung. Aber dass es nicht einfach ist, das ist mir klar.

**Sie haben sich das paritätisch aufgeteilt?**

Ja. Wir haben das vorab allerdings nicht bis ins Detail besprochen, es war einfach klar, dass jeder seine Tätigkeiten beibehält und wir bei der Kinderbetreuung ungefähr 50/50 machen würden. Wenn es so gewesen wäre, dass er 100 Prozent gearbeitet hätte und das auch weiter so gewollt hätte, dann glaube ich nicht, dass wir gemeinsame Kinder bekommen hätten. Ich wusste ganz klar, Schreiben ist mir unendlich wichtig und ich will auch Geld verdienen.

**Plagen Frauen nicht unabhängig vom Rollenmodell Schuldgefühle, das Gefühl, nicht zu genügen – im Beruf, in der Familie? Haben Sie keine, wenn Sie das Kind abgeben?**

Wahrscheinlich mehr als mein Partner. Ich sehe aber vor allem Vorteile fürs Kind, für mich, für alle

**«Buben sind nicht von Natur aus mathematisch begabter. Den Unterschied gibt es im Hirn so nicht.»**

Beteiligten. Unsere Kinder fühlen sich beim Vater genauso wohl und geborgen wie bei mir. Es wird oft betont, dass ein Kind einfach seine Mami brauche, aber das ist erwiesenermassen nicht so. In diesem Bereich kommen immer wieder biologistische Argumente. Ich freue mich, dass meine Kinder sehen, wie man es auch machen kann, dass sie Kontakte nach aussen haben. Ohnehin ist es schwierig, als Kleinfamilie alles alleine abzudecken. Aber zum schlechten Gewissen zurück, ja, das gibt es auch bei mir ab und zu und ich kenne es von Freundinnen, die sagen: Wenn ich mal alleine das Haus verlasse, habe ich ein latent schlechtes Gewissen. Obwohl man weiss, den Kindern geht es gut und ich muss nicht permanent da sein, schwingt das immer noch mit, was die Eltern, die Grosseltern, als Tradition geprägt haben. Da braucht es vermutlich mehrere Generationen, bis man freier wird.

**Obwohl die meisten befragten Europäer 2014 nicht für traditionelle Rollenmodelle sind, glaubt die Mehrheit, es schade der Familie, wenn die Mutter 100 Prozent arbeitet. Und dass Mami das mit der Hausarbeit besser kann.**

Ist ja klar, wenn Mädchen von klein auf eingetrichtert wird, dass sie gut in der Hausarbeit seien, sind sie das natürlich auch. Wenn schon die Schwangere sagt, sie hätte gerne einen Bub, so «ein wildes Kind», da sind dann ja die Bahnen schon festgelegt. So ist es in allen Bereichen. Ich habe letztes einen Podcast auf SRF gehört, da hiess es: Biologisch ist der Unterschied nicht so gross, vieles läuft darüber ab, wie wir mit einem Jungen oder einem Mädchen reden, das beeinflusst eben vieles, das prägt.

**Die biologischen Unterschiede sind ja aber nun gerade beim Kinderkriegen offensichtlich und die beschreiben Sie ja auch sehr explizit im Buch: schmerzende Brustwarzen, Milchstau, Hormonstau, Kindsbewegungen im Bauch, das ist ja nun etwas, was der Mann alles nicht erlebt.** Sicherlich wollte ich damit Sachen benennen, indem ich das alles thematisiere. Und ich wollte zeigen, dass es keine literarische Tradition gibt, die diese Frauensicht einbringt. Die Themen sind lange vom Männerblick dominiert gewesen und sind es noch immer zu grossen Teilen. Der weibliche Körper wurde vom Mann beschrieben. Die starre Ausbildung der Geschlechter müsste aber aufgeweicht werden, durchlässiger werden. Man müsste zu einem «Wir» finden.

**Was stört Sie am gesellschaftlichen Blick auf die Mutterschaft?**

Schwangere Frauen, heisst es immer, hätten so eine glückliche Ausstrahlung, sie haben glücklich zu sein, wenn das Kind auf die Welt kommt. Da wird ein dominanter Stereotyp geschaffen. Und dann kommen viele dieser Dinge rund um Schwangerschaft und Geburt in die Ecke «das ist ja für Frauen».

**Wünschen Sie sich, dass viele Männer ihr Buch lesen?**

Klar, das wäre toll. Und, dass es Männer lesen, nicht im Sinn von «ah, Frau!», sondern «ah, Buch, ich lass mich drauf ein.» Ich fände es toll, wenn sie drüber reden, mit Frauen, mit Männern. So ein Buch ist auch ein Kommunikationsangebot, nicht nur Unterhaltung, und es wäre schön, wenn das etwas anstösst.

**Sie haben sich auch beim Frauenstreik in St. Gallen engagiert. Geht es wirklich um die Forderung nach Lohngleichheit?**

Grundsätzlich ist ja die Liste sehr lang, von Sexismus im Alltag, unterschiedlicher Behandlung von Frau und Mann, bis hin zu politischen Forderungen wie Lohngleichheit, Elternzeit. Es ist natürlich einfacher, konkrete Forderungen wie Lohngleichheit zu nennen, aber klar, am Ende geht es um die Rollenbilder, die da drunter stecken. Wie geht man damit um? Buben sind nicht von Natur aus mathematisch begabter. Den Unterschied gibt es im Hirn so nicht, er wird vielmehr anhand der Sozialisation gemacht. Mädchen sollen bescheiden, zurückhaltend sein. Wenn die Frau einen bestimmten Lohn fordert, gilt sie nach wie vor als «frech». Und der Mann ist «standhaft». Da sind ungleiche Bewertungen dahinter.

**Wie kommt man als Frau an die Macht? Geht es da jetzt vorwärts?**

Ich bin sehr unsicher. Es ist etwas im Gange, aber ob das genügt? Ich selbst lebe ja in einer Art Blase, in einer kleinen Genossenschaft, wo das alle so ähnlich machen mit der Rollenaufteilung. Wir haben Austausch mit den anderen Familien. Die Kinder spielen viel miteinander ...

**... die Tendenz ist aber die einsame Hausfrau in der Kernfamilie, die oft mit den Kindern allein ist.**

Ja, und ich glaube, das bringt viel Stress. Wer spielt mit dem Kind, wenn keine anderen Kinder da sind? Ist das wirklich eine Aufgabe von Eltern? Also ja, vielleicht ab und zu, wenn man Lust hat. Aber am Ende brauchen Kinder doch andere Kinder und als erwachsene Person brauche ich andere Erwachsene für den Austausch. Die Schere zwischen den unterschiedlichen Familienkonzepten geht weiter auseinander: Die einen haben ein individuelles Konzept und machen 50/50. Andere heiraten aus romantischen Gründen, wollen nur für die Kinder da sein. Ich sage «nur» im Wissen, dass das ein sehr anspruchsvoller Job ist. Und ich finde auch: Klar, man darf den Namen vom Mann annehmen, darf sich ganz auf die Kinderbetreuung konzentrieren – wenn man es reflektiert hat vorher.

**Sie haben, seit Sie zehn Jahre alt sind, keinen Kontakt zu Ihrem Vater. Was hat das bewirkt?** Dadurch wurde meine Mutter sehr pragmatisch,

## Zur Person

- **Laura Vogt, geboren 1989** in Teufen, aufgewachsen in Speichen, arbeitet nach der Matura sieben Monate in Uganda in einem Kinderheim, 2008 Studium der **Kulturwissenschaften**, Schwerpunkt Philosophie, 2011/2012 Pausenssemester in **Griechenland**, umgeben von Olivenhainen schreibt sie viel und bewirbt sich für das **Schweizerische Literaturinstitut in Biel**, Mentorat bei Francesco Miceli und Ruth Schweikert, Absolventin 2015.
- 2016 erscheint «So einfach war es also zu gehen».
- **Dieser Tage** erscheint ihr zweiter Roman **«Was uns betrifft»** (Zytlogge Verlag Basel, 29 Franken).
- Sie arbeitet als **Schriftdolmetscherin**, Mentorin und hat im «Literarischen Monat» die Kolumne «Kind schaukeln, Schreiben».
- Ihr **dritter Roman** handelt voraussichtlich von drei Freundinnen und u.a. der Frage: Kind oder nicht, unökologisch oder toll?
- Seit Margarete Stokowskis «Untenrum frei» bezeichnet sie sich gerne als **Feministin**.
- Lebt mit ihren Kindern (8 Monate und 4 Jahre) und ihrem Partner im ostschweizerischen **Flawil**. gau



## Samstagsinterview



Laura Vogt: «Ist es wirklich die Aufgabe von Eltern, mit ihrem Kind zu spielen? Kinder brauchen Kinder, Erwachsene Erwachsene.» PETER SAMUEL JAGGI

nicht nur der Vater war abwesend, sie auf eine gewisse Weise auch. Als ich selbst Kinder bekam, habe ich nochmals stärker zu verstehen begonnen, was das bedeuten muss: Alleinerziehend zu sein, der Beruf als Lehrerin, der Haushalt; huch, da kommt so viel zusammen! Und vielleicht, durch diese Leerstelle «Vater», werde ich in meiner Literatur den Männern auch nicht ganz gerecht.

**Sie zeigen implizit drei Männertypen, den abwesenden, den emanzipierten und den Macho, der seine Freundin zum Sex zwingt. Und die Frauen sind auf den Fixpunkt Mann bezogen, fragen sich, was macht der?**  
Sie könnten ja Sachen auch aktiver überdenken. Die Hauptfigur in meinem Roman tut das sehr spät,

sie beginnt, diese Zwischenräume abzutasten, die es gibt zwischen «freie Künstlerin» und «angebundene Mutter». Das bedeutet, möglichst nicht nur ausgetrampelte Pfade und mächtige Normen zu leben, die in jedes Leben eingreifen, sondern diese zu hinterfragen.

**Der Geschlechterdiskurs wird von Mamablogs dominiert. Der Mann sagt fast nichts mehr.**  
Der ist eben verunsichert: «Man darf ja nichts mehr sagen.» Darum wäre es wichtig, miteinander zu reden. Verunsicherung an sich ist nicht unbedingt schlecht. Auch wenn jemand kein offensichtlicher Sexist ist, kann er sich fragen, was hat sich in meinem Verhalten und Ausdruck eingeschlichen, was vielleicht doch in den Bereich geht?

**Sie haben sich sehr bewusst für ein Modell entschieden. Andere haben das nicht so überdacht und sind umso unzufriedener, wenn man ihnen sagt: Das hättest du anders haben können. Haben Sie denn das Modell Ihrem Mann diktiert?**  
Das müsste man ihn fragen (*lacht*). Aber ich denke, obwohl er in einer wohlbehüteten Schweizer Familie ohne Scheidung aufgewachsen ist, hat er seinen Vater als abwesend erlebt. Der hat sich in Erziehungsfragen nicht eingemischt und viel gearbeitet. Das wollte mein Partner so nicht. Er wollte nicht die Ernährerrolle einnehmen, sondern anders für die Kinder da sein.

**Bringt die Gleichwerdung der Geschlechter Probleme in der Sexualität? Weniger Sex?**

**«Viele Lehrbücher beschreiben das äusserlich Sichtbare der weiblichen Genitalien, die Vulva nämlich, noch nicht einmal.»**

Eigentlich sollte Sex ja noch viel diverser werden, wenn die Frau ermächtigt ist! Und, was heisst das schon, viel oder wenig Sex? Ist viel Sex besonders gut? Ich finde, es ist eher wichtig, sich Zeit dafür zu nehmen. Darüber zu sprechen und die vielen Klischees zu überdenken. Warum sollte die Frau der «passive Part» sein? Die Frau kann einen sehr aktiven Part haben beim Sex, und das sollte auch in der Sprache mehr abgebildet werden. Darüber könnten wir jetzt lange reden.

**Einerseits gibt es die Body-Positivity mit Gipsabdrücken der unterschiedlichsten weiblichen Vulvas, andererseits fürchterlich schmerzhaftes Schamlippenverkleinerungen. Das sind doch schräge Pole, was ist da schiefgelaufen?**  
Da geht es ja wieder um Ermächtigung. Wie viele Frauen haben ihre Vulva überhaupt mal angeschaut? Das ist so «da unten, so ääääh ...» Irgendwie eklig, komisch. Und dann sieht man Pornografie mit einer gewissen Ästhetik.

**Männliche Masturbationsszenen wie in Günther Grass «Katz und Maus» sind in der Literatur vorhanden. Mit Frauen kaum vorstellbar?**  
Ja, da sollte man vielleicht sowas mal schreiben. Viele Lehrbücher beschreiben das äusserlich Sichtbare der weiblichen Genitalien, die Vulva nämlich, noch nicht einmal. Da ist lediglich von der Scheide, der Vagina, die Rede, aber all das, was man von aussen sieht, das wird nicht bezeichnet. Man könnte ja sagen, ist doch ein Detail, aber es sagt eben ganz viel aus über Machtverhältnisse, über Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Die Klitoris, das ist ein bis zu 9 Zentimeter langes Teil, ein super Teil! (*lacht*)

**Woher kommt diese grosse Schamhaftigkeit in Bezug aufs weibliche Geschlecht?**  
Es hat sicher auch mit der Religion zu tun.

**Die unreine Frau, die auch, iiii, blutet?**  
Im Buch «Vulva» beschreibt die Kulturwissenschaftlerin Mithu Sanyal eine Kulturgeschichte des weiblichen Genitals. Früher gab es viele Göttinnen, die sind dann aber eben mit dem Christentum oder auch dem Islam ausradiert worden. Die Frau wurde dann auf die reine, fürsorgliche Mutter Maria reduziert.

**Wenn man darüber offen spricht, was kann das bewirken?**  
Für mich ist das wie eine Art Befreiung. Als ich das erste Mal mit einer Freundin darüber redete, ganz konkret über Sex und die Vulva und die Frage, wärst Du beschämt, wenn ich Dir die mal zeigen würde und wieso? Da merkten wir, wie beflügelnd das ist, über Schamhaftes zu reden. Die diffusen Gefühle zu benennen und zu teilen – da entsteht ein Gemeinschaftsgefühl.

**Sind Sie eine gute Hausfrau?**  
(*lacht*) Ich bin ein sehr chaotischer Mensch ... (*zögerlich*) Nein, ich glaube, ich bin keine. Ich kann ganz okay kochen, ab und zu putze ich gerne, aber ...

**Wären Sie es gerne?**  
Ich bin eigentlich ganz zufrieden so. Es ist in Ordnung. Wenn meine Kinder dann noch mehr Chaos machen, wenn sie etwas älter sind, dann müssen wir uns vielleicht etwas überlegen.

**Geht Ihr Buch in die Richtung «Regretting Motherhood»? Da sagen ja viele: Nicht dieses Mami-Gejammer! Kriegt halt Kinder oder nicht!**  
Das ist dann genau wieder das, man darf nichts sagen, es heisst grad wieder: «Macht zu, kommt, Deckel drauf.» Viele Betroffene lieben ihr Kind. Dürfen sie deshalb nicht sagen, ich würde mich nicht noch einmal dafür entscheiden? Auch das ist Ermächtigung.

**Info:** Die Autorin wäre heute zu Gast am Thuner Literaturfestival Literaare gewesen. Dieses wurde jedoch wegen des Coronavirus abgesagt.